

## Wolfsrisse bringen Tärbiner Schäfer in ausweglose Situation



Fast täglich hat die Schäfergruppe im Nanztal mit Wolfsattacken auf ihre Schafherde zu kämpfen und grosse Verluste zu beklagen. Symbolbild: Keystone

Perrine Anderegg

**Was viele Schäfer nach den Vorfällen im Frühling befürchteten, ist Tatsache: Fast täglich reissen Wölfe in den Sömmerungsgebieten im Oberwallis Schafe. Im Nanztal ist die Situation besonders bitter.**

---

**«Der Wolf wird das Gebiet nicht mehr verlassen.»**

Norbert Gottsponer  
Schäfer im Nanztal

---

Was sich in diesem Jahr bereits auf den Oberwalliser Frühjahrsweiden abzeichnete, setzt sich nun, wie von vielen Schäfern und Nutztierhaltern befürchtet, in den Sömmerungsgebieten fort. Fast täglich reissen Wölfe dort Schafe.

Die Dienststelle für Jagd, Fischerei und Wildtiere DJFW listet auf Anfrage die jüngsten Ereignisse auf den Schafalpen auf: Zuletzt mussten in den Gebieten Geren-Lengis bei Oberwald, Hohsaas-Laggintal in der Simplonregion sowie Kreuzstafel-Nanztal bei Visperterminen Risse verzeichnet werden.» Hinzu kämen drei tote, vier verletzte und fünf vermisste Schafe im Gebiet Fluhalp oberhalb von Zermatt. Zu den Rissen kam es gemäss interaktiver Karte der Dienststelle am 2. und 4. August.

Es ist davon auszugehen, dass sich das betroffene Gebiet bei Zermatt zwei Wölfe teilen. Die Jagdbehörde spricht von einer sogenannten Paarsituation, da «bei einem Rissereignis vom 19. Mai 2022 in Zermatt die beiden Individuen F120 und M251 identifiziert wurden». Ein weiblicher

sowie ein männlicher Wolf.

Von einer eigentlichen Rissserie ist gegenwärtig das Alpgebiet Senntum-Kreuzstafel im Nanztal bei Visperterminen betroffen. Die Alpe wird von der Schafzuchtgenossenschaft Visperterminen gepachtet. Deren Präsident Norbert Gottsponer sagt auf Anfrage, dass im Gebiet diesjährig 515 Schwarznasenschafe, die aus 16 Betrieben stammen, gesömmert werden. Die mehr als 20 Schäfer, die ihre Tiere auf einer «nicht schützbarer» Alpe sömmern, haben fast täglich Verluste in ihrer grossen Herde zu beklagen. Ein Blick auf die interaktive Karte der DJFW zeigt am vergangenen Samstag zwei von einem Wolf getötete Schafe, tags zuvor fanden die Bewirtschafter drei gerissene Tiere.

Norbert Gottsponer führt die Schadensliste jedoch weiter. «Am Dienstag fanden wir vier gerissene Tiere, am Mittwoch deren drei.» Er sagt, dass die Schäfergruppe bis jetzt insgesamt 16 Risse zählt. Die Verluste seien aber weitaus höher, sagt Gottsponer. Denn die genaue Anzahl an noch vermissten Schafen sei bis anhin noch unklar.

Hinzu kommt, dass sich Gänsegeier im Gebiet aufhalten. Wenn sich die Vögel an einem Kadaver niederlassen, fressen sie innert kürzester Zeit alles auf. «Samt Ohrmarke», sagt Gottsponer. «Danach wird es schwierig zu eruieren, warum etwa ein Lamm zu Tode gekommen ist», sagt er und meint damit, dass gerissene Nutztiere aufgrund der Anwesenheit der Geier nicht mehr dem Wolf als Verursacher zugeordnet werden könnten. Die Risse, die unter anderem ein ausschlaggebendes Kriterium für eine mögliche Abschussbewilligung darstellen, fehlen damit auch in der Schadensstatistik für die Alpe.

Für Norbert Gottsponer und seine Schäferkollegen ist die Schadensschwelle indes längst erreicht. Gemäss der revidierten Verordnung zum Bundesgesetz über die Jagd, die im Juli 2021 in Kraft getreten ist, wären bei 16 Rissen die Voraussetzungen für die Anordnung eines Abschusses erfüllt. Die Bundesverordnung erlaubt den Abschluss von Einzelwölfen, wenn diese innerhalb von vier Monaten mindestens zehn Schafe oder Ziegen getötet haben.

Wie Norbert Gottsponer sagt, werde die Situation auf der Alpe derzeit von den betroffenen Dienststellen in Sitten analysiert. «Eine mögliche Abschussbewilligung wird jedoch frühestens am Freitag in einer Woche im Amtsblatt publiziert», ist Gottsponer mit der Dauer der Abklärungen unzufrieden. Denn erst nach einer Veröffentlichung im Amtsblatt ist eine Abschussbewilligung für 60 Tage gültig.

Für die betroffenen Tärbiner Schäfer sind zehn Tage zu lange. «Der Wolf wird das Gebiet nicht mehr verlassen», fürchtet Gottsponer. Gleichzeitig stecken er und seine Schäferkollegen in einem Dilemma. «Würden wir jetzt abalpen, verfällt eine mögliche Abschussbewilligung.» Denn ohne Nutztiere in einem betroffenen Gebiet existiert auch kein schadenstiftender Wolf, kein Risiko mehr. Ein Abschuss würde damit hinfällig.

Den Schäfern bleibt somit nichts anderes übrig, als ihre Tiere weiterhin im Wolfsgebiet zu belassen und zu hoffen, dass die Attacken abnehmen werden. Eine absurde Situation, der die Schafhalter mit zusätzlichen Schutzmassnahmen, die sie derzeit ergreifen, begegnen wollen.

Obschon die Alpe als «nicht schützbar» eingestuft wird, will man die Tiere nun auf tiefer gelegene Alpweiden führen und sie jeweils in einem Nachtpferch zusammentreiben. «Wenn auch diese Massnahme nicht hilft, müssen wir frühzeitig abalpen», so Gottsponer. Hinab in die schier unerträgliche Hitze auf die Herbstweiden, die gerade eben erst gemäht wurden und den Schafen jetzt nur wenig Futter bieten.

